

VON SCHRIFT UND BUCH IN JAPAN

(Fortsetzung zu Nr. 193)

Schreibgerät

Zum ausdrucksvollen Schreiben der japanischen Schrift gehört ein Schreibgerät, dessen Bestandteile ein Pinsel, eine Tuschestange und ein Stein zum Verreiben der Tusche sind. Der Pinsel besteht gewöhnlich aus einem meist in eine Spitze auslaufenden Bündel von Tierhaaren, das an einem Schaft aus Bambus oder Holz befestigt ist. Je nach der Größe der zu schreibenden Zeichen ist die Form des Haarbündels und die Länge und Dicke des Pinselschaftes verschieden. Die Tusche besteht aus Lampenruß, der mit Wasser und Leim vermischt und zu einer Stange gepreßt wird. Der Reibstein zum Verreiben der Tusche ist ein dunkler, feinkörniger Stein, meistens alter, dunkelblauer Schiefer, der an einem Ende eine Vertiefung zur Aufnahme der mit Wasser verriebenen Tusche enthält. Pinsel, Tuschestange und Reibstein liegen gewöhnlich in einem flachen, dreifächerigen Kästchen, das sich trotz der im täglichen Gebrauche immer zunehmenden Verbreitung der Metallfeder und des Füllfederhalters doch noch in jedem japanischen Hause findet. Beim Schreiben wird der Pinsel von Daumen, Zeige- und Mittelfinger gehalten und aus der freien, ungestützten Hand senkrecht auf die Schreibfläche gesetzt.

Beschreibstoffe, Papier

Von den Stoffen (Knochen, Schildkrötenschalen und Holz), die man in alter Zeit zum Beschreiben verwandte, erwies sich das Holz am geeignetsten und wurde, hauptsächlich in der Gestalt der Bambusrinde, der übliche Beschreibstoff. Das oft mühsame und undeutliche Einritzen der Schriftzeichen machte allmählich dem Aufmalen derselben Platz, das man mit Bambusfeder und Lack vornahm. Die Bambustäfelchen waren ungefähr 20 cm lang und 1 cm breit und konnten eine Schriftreihe aufnehmen, die man von oben nach unten schrieb. Für längere Schriftstücke verband man mehrere Bambustäfelchen durch eine Schnur miteinander. Die Art, das Chinesische und Japanische in Kolumnen von oben nach unten zu schreiben, ist auf diese alten, schmalen, nur eine senkrecht stehende Zeile enthaltenden Bambustäfelchen zurückzuführen.

Die durch die Erfindung des Haarpinsels und der Tusche veranlaßte Verwendung der Seide als Beschreibstoff hat wahrscheinlich den Gedanken entstehen lassen, durch die Verfilzung von Fasern beschreibfähige Blätter zu verfertigen, und auf diesem Wege zur Herstellung des Papiers geführt.

Als den Erfinder des Papiers bezeichnet man im allgemeinen den chinesischen Hofbeamten Ts'ai Lun, den Vorsteher der kaiserlichen Werkstätten für Waffen und andere Gegenstände, der im Jahre 105 n. Z. seinem kaiserlichen Herrn Ho Ti berichtete, daß es ihm gelungen sei, aus rohen Fasern, Rinde und Hanf, und auch aus schon verarbeiteten Geweben, Lumpen und Fischnetzen, Papier zu machen.

Jahrhundertlang hatten es die Chinesen verstanden, die Kunst der Papierbereitung als ihr Geheimnis zu hüten. Das erste Land außerhalb Chinas, in welches verwertbare Nachrichten über die Papierbereitung drangen, war Japan, und zwar über Korea. Wie die oben genannten Japanischen Annalen berichten, kamen um das Jahr 610 n. Z. zwei buddhistische Priester als Abgesandte des koreanischen Herrschers an den japanischen Kaiserhof. Der eine von ihnen, Tonchō oder, wie er häufiger genannt wird, Donchō verstand sich auf die Herstellung von Farben, Papier und Tusche. Das Papier der mitgebrachten Schriften soll aus der Rinde des Papiermaulbeerbaumes hergestellt gewesen sein. Die Kunst des Papiermachens verbreitete sich bald im Lande und nahm im Laufe des 8. Jhs. einen großen Aufschwung.

Für die Herstellung des Papiers kommen in Japan die Rindenfasern hauptsächlich dreier Pflanzen in Betracht, nämlich des Papiermaulbeerbaumes (*Broussonetia papyrifera*), der Dreigabel (*Edgeworthia papyrifera*) und der im Japanischen

als *gampi* bezeichneten Pflanze (*Wikstroemia canescens*). Von den genannten Gewächsen verwendet man zur Papierbereitung nicht das Holz des Stammes, sondern die um den Stamm herumliegende Schicht der Rinde, die sich durch besonders lange und zähe Fasern auszeichnet. Das feinste, dünnste und dabei auch haltbarste Papier wird aus der *Gampi*-Faser hergestellt.

In der Schöpfbütte werden die langen und zarten Fasern durch Pflanzenschleim miteinander verbunden. Als Schöpfsieb verwandte man ein Bambusgeflecht, das auch noch heute neben dem Sieb aus Kupferdrähten oder feinem Seidengewebe in Gebrauch ist. Durch den Trocknungsvorgang, bei dem die feuchten Bogen entweder auf Bretter in die Sonne oder gegen erwärmte Gipswände mittels Bürsten gepreßt wurden, erhielten die beiden Seiten des Bogens ein verschiedenes Aussehen. Die Außenseite wurde glatt, die Innenseite rau. Nur die glatte Seite wurde beschrieben oder bedruckt.

Das auf diese Weise im Handbetrieb verfertigte Papier ist das sogenannte Japanpapier. Für den Druck moderner Bücher und Zeitungen wird ein Papier verwendet, das ebenso wie im Abendlande maschinell und fabrikmäßig hergestellt wird.

Druck

Anfangs wurden die Bücher auch in Japan mit der Hand, und zwar auf Papier geschrieben. Ihre Form ist die Rolle, worauf noch das heutige japanische Wort für Buch *hon* hinweist, das eigentlich Rolle bedeutet. Die ältesten, auf uns gekommenen handschriftlichen Buchrollen stammen aus dem Anfange des 8. Jhs.

Siegel

Wie Schrift und Papier, so ist auch der Druck aus China auf dem Wege über Korea nach Japan gekommen. Die erste Stufe seiner Entwicklung sind auch in Japan die Siegel und das zu ihrer Herstellung notwendige Druckgerät, der Stempel und das Petschaft. Die Stempel, die schon im Anfange des 7. Jhs. erwähnt werden, dienten zunächst nur amtlichen Zwecken. Später wurde ihr Verwendungsgebiet auf weitere Kreise ausgedehnt. Mit den oft recht umfangreichen Stempeln, welche auch Gebetsformeln und Buddhabilder darstellten, bedeckte man ganze Rollen von Papier, die nach Fritz Rumpf schon im ersten Drittel des 8. Jhs. als „Gestempelte Buchrollen“ bekannt sind. Heute wird der einfache Namensstempel viel gebraucht. Im Volke erfreuen sich die Stempel von Tempeln großer Beliebtheit. Man läßt sie sich als Andenken und Bestätigung des Tempelbesuches in ein eigens dafür mitgebrachtes Heft drücken.

Abreibung

Einen weiteren Schritt in der Entwicklung des Druckes bildet der Abdruck oder, sinnfälliger ausgedrückt, die Abreibung von einer Steininschrift mittels angefeuchteten Papiers, das man in die in den Stein geschnittenen Zeichen hineinpreßte. Nach dem Trockenwerden überstrich man es mit einem in leimhaltige Tusche getauchten Kissen, so daß die in den vertieften Buchstaben unter der Oberfläche liegenden Papierteile von der Tusche nicht berührt wurden, also weiß blieben. Der Abdruck zeigte dann die Schrift weiß auf schwarzem Grunde.

Man nimmt an, daß schon im 2. Jh. n. Z. in China Steinabreibungen bekannt waren. Die älteste auf uns gekommene stammt auch aus China, und zwar aus der Mitte des 7. Jh. In Japan sollen mittels dieses „Steindruckes“ („Lithographie“) im Anfange des 14. Jhs. eine Reihe von Büchern hergestellt worden sein.

Blockdruck

Von den Steinabreibungen und den oft schon recht umfangreichen Siegelabdrucken war der Schritt zum Abdruck von Schriftzeichen, die man in Holzblöcke geschnitten hatte, nicht